

# JERUSALEM



**Gemeindebrief Nr. 1/2024**

**Dezember 2023 – Februar 2024**

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                        |       |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|----|
| Editorial                                                                                                                                              | Seite | 1  |
| Interreligiöses Forum Hamburg, Stellungnahme zur Situation im Nahen Osten und Aufruf zur Besonnenheit für ein friedliches Miteinander in unserer Stadt | Seite | 2  |
| Josef Kirsch, Predigt über Genesis 15, 1-6                                                                                                             | Seite | 3  |
| Germaine Paetau, Jerusalemer Orgeltage                                                                                                                 | Seite | 5  |
| Frank Scheerer, Open Art Space. Therapeutische Betreuung ukrainischer Kinder in der Jerusalem-Kirche                                                   | Seite | 7  |
| Germaine Paetau, Die Nacht der Kirchen 2023 in der Jerusalem-Kirche                                                                                    | Seite | 8  |
| Michael Arretz, Jubiläen in Jerusalem                                                                                                                  | Seite | 10 |
| Gedanken zu Monatssprüchen:                                                                                                                            |       |    |
| - Oliver Haupt, Lukas 2, 30-31 (Dezember 2023)                                                                                                         | Seite | 11 |
| - Dorothea Pape, Markus 2, 22 (Januar 2024)                                                                                                            | Seite | 12 |
| - Frank Bonkowski, 2. Timotheus 3, 16 (Februar 2024)                                                                                                   | Seite | 13 |
| Michael Arretz, Zum Tod von PD Dr. Siegfried Bergler, Pastor der Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg von 1993 bis 2005                                       | Seite | 15 |
| Eimsbütteler Adventsliedersingen                                                                                                                       | Seite | 18 |
| Michael Arretz, Nachhaltigkeit in Jerusalem                                                                                                            | Seite | 19 |
| Veranstaltungskalender                                                                                                                                 | Seite | 20 |

### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

**Haspa:** IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

**Evangelische Bank eG:** IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

### **Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:**

**Haspa:** IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

**Unsere Internet-Seiten finden Sie unter:** Jerusalem-Kirche = [www.jerusalem-kirche.de](http://www.jerusalem-kirche.de)

**Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde**

**Sekretariat:** Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

**Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136, Fax: 040/202 28 138, E-Mail: [buero@jerusalem-kirche.de](mailto:buero@jerusalem-kirche.de)**

**Pastor:** PD Dr. Hans-Christoph Goßmann, E-Mail: [hc.gossmann@web.de](mailto:hc.gossmann@web.de)

### **Impressum:**

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: PD Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: H.-D. Dietrich Druckerei, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 2-2024 ist der 5. Februar 2024.

## Editorial



Liebe Leserin,  
lieber Leser,  
seit dem 7. Oktober ist unsere Welt eine andere geworden – auch in unserer Gesellschaft.  
Der Antisemitismus, der auch vorher schon längst in der Mitte unserer

Gesellschaft angekommen war, hat erschreckende Formen angenommen. Juden tragen aus Angst vor Übergriffen in der Öffentlichkeit keine Kippa mehr, viele jüdische Eltern schicken ihre Kinder nicht mehr in jüdische Kindergärten, etliche haben die Mesusa vom Türrahmen entfernt. Diese Aufzählung ließe sich leider ohne weiteres ergänzen. Zugleich werden – wie nach dem 11. September 2001 – Musliminnen und Muslime pauschal unter den Generalverdacht gestellt, Terror zu unterstützen. All dies gefährdet nicht nur jüdisches und auch muslimisches Leben in unserer Gesellschaft, sondern auch deren inneren Frieden. Dieser so erschreckenden Wirklichkeit hat das ‚Interreligiöse Form Hamburg‘ etwas entgegengesetzt – eine von den Hamburger Religionsgemeinschaften gemeinsam verantwortete Erklärung: eine Stellungnahme zur Situation im Nahen Osten verbunden mit einem Aufruf zur Besonnenheit für ein friedliches Miteinander in unserer Stadt. Diese Erklärung ist auf den ersten Seiten dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes dokumentiert.

Nach dieser Erklärung steht eine Predigt über Genesis 15, 1-6, von Prof. Josef Kirsch, die deutlich macht, wie viel uns mit den Erzvätern des jüdischen Volkes verbindet. Sie zeigt damit, dass sich Antisemitismus nicht mit unserem christlichen Glauben vereinbaren lässt.

Darüber hinaus finden Sie in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes einen Bericht

über die ‚Jerusalem Orgeltage‘ von Germaine Paetau, eine Darstellung des Projekts ‚Open Art Space‘, in dem ukrainische Kinder in der Jerusalem-Kirche therapeutisch betreut werden, von Frank Scheerer, einen Rückblick auf die diesjährige ‚Nacht der Kirchen‘ in unserer Jerusalem-Kirche von Germaine Paetau sowie einen Beitrag über Jubiläen in unserer Kirche von Dr. Michael Arretz, unserem Kirchengemeinderatsvorsitzenden.

In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes können Sie wieder Gedanken zu den Monatssprüchen für die nächsten drei Monate lesen: für Dezember 2023 (‚Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.‘ [Lukas 2, 30-31] von Oliver Haupt), für Januar 2024 (‚Junger Wein gehört in neue Schläuche [Markus 2, 22] von Dorothea Pape) und für Februar 2024 (‚Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.‘ [2. Timotheus 3, 16] von Frank Bonkowski).

Wir trauern um PD Dr. Siegfried Bergler, der von 1993 bis 2005 als Pastor in unserer Gemeinde gewirkt hat. Sie können auf den folgenden Seiten die Beerdigungsansprache lesen, die Dekan Oliver Bruckmann gehalten hat, sowie einen Nachruf auf PD Dr. Siegfried Bergler von Dr. Michael Arretz. Die Einladung zu dem Eimsbütteler Adventsliedersingen am Dritten Advent, dem 17. Dezember 2023, finden Sie ebenfalls auf den folgenden Seiten.

In dem letzten Beitrag dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes stellt Dr. Michael Arretz das Engagement unserer Gemeinde für Nachhaltigkeit dar.

Wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

*Hans-Christoph Goßmann*



**Stellungnahme des Interreligiösen Forums Hamburg  
zur Situation im Nahen Osten und Aufruf zur Besonnenheit  
für ein friedliches Miteinander in unserer Stadt**

Als Mitglieder des Interreligiösen Forums Hamburg sind wir erschüttert und zutiefst traurig über die furchtbaren Ereignisse in Israel und Palästina. Wir verurteilen den terroristischen Angriff der Hamas vom 7. Oktober, der die Ermordung und Entführung von israelischen Zivilisten mit sich brachte, aufs Schärfste und fordern eine sofortige Freilassung aller Geiseln. Wir setzen uns dafür ein, dass Jüdinnen und Juden in unserer Stadt nicht um ihre Sicherheit Sorge tragen müssen und tolerieren keine Bedrohung und Hetze gegen sie. Als gläubige Menschen stellen wir den Schutz des Lebens und den Frieden allem voran und sind zutiefst bewegt davon, dass der terroristische Angriff Auslöser war für großes humanitäres Leid in der palästinensischen Zivilbevölkerung. Wir sind äußerst besorgt, dass der lang ersehnte Frieden zwischen dem israelischen und dem palästinensischen Volk durch diesen neuen Krieg in immer weitere Ferne rückt. Nicht nur für die israelische Zivilbevölkerung, sondern vor allem für die palästinensische Zivilbevölkerung bringt dieser Krieg Trauer und Verlust von Menschenleben, und ein Ende des gewaltsamen Sterbens ist nicht in Sicht. Unsere Gedanken und Gebete sind bei allen Kindern, Frauen und Männern, die unschuldig Opfer von Hass und Gewalt geworden sind. Als Vertreterinnen und Vertreter der Hamburger Religionsgemeinschaften sehen wir uns in der Verantwortung, den Zusammenhalt in unserer Stadtgesellschaft, insbesondere in schweren Zeiten der emotionalen Betroffenheit, zu stärken und Botschaften des Friedens, der Hoffnung und des Trostes auszusprechen. Wir rufen auf zu Frieden und zu einer sofortigen humanitären Hilfe.

Die Staatengemeinschaft muss jetzt eine Lösung finden, bei der die Existenz Israels und Palästinas in Würde gewährleistet ist, um einen nachhaltigen Frieden anzustreben. Kein Volk darf ein anderes vernichten bzw. ihm das Lebensrecht vorenthalten. Diesbezügliche Konflikte können nicht auf militärischem, sondern nur auf diplomatischem Weg gelöst werden. Jüdische und muslimische Gotteshäuser und Einrichtungen in Deutschland dürfen nicht zur Projektionsfläche dieser gewalttätigen Auseinandersetzungen werden. Wir sprechen uns für eine klare Haltung gegen Antisemitismus und Antimuslimischem Rassismus aus. Auch viele Menschen in Hamburg bewegen die Bilder, die uns aus der Gegend erreichen, die vielen von uns als das Heilige Land gilt. Als Interreligiöses Forum Hamburg rufen wir dazu auf, bei allem Zorn und aller Trauer besonnen zu bleiben. Wir leben gemeinsam in einer vielfältigen und toleranten Stadt – als Christen, Juden, Muslime, Aleviten, Buddhisten, Hindus, Bahai und als Menschen, die anderen Religionsgemeinschaften oder gar keiner angehören. Wir bitten alle Hamburgerinnen und Hamburger, sich weiterhin mit aller Kraft gegen die Spaltung der Gesellschaft einzusetzen – in ihren Gemeinschaften, am Arbeitsplatz, in Sport- und Kulturvereinen, in den Schulen. Niemand darf wegen seiner Herkunft oder seiner Religion diskriminiert, verdächtigt oder gar angegriffen werden. Terror und brutale Gewalt dürfen nicht als normal betrachtet oder gar bejubelt werden. Lasst uns nicht müde werden, den Frieden zu suchen und für ihn zu beten. Wir werden die unruhigen Zeiten und ihre schwierigen Herausforderungen nur gemeinsam bewältigen.

## Der Vorstand des Interreligiösen Forums Hamburg

Bischöfin **Kirsten Fehrs**, Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland  
Landesrabbiner **Shlomo Bistritzky**, Jüdische Gemeinde Hamburg  
**Özlem Nas**, Schura – Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg e.V.  
**Nils Clausen**, Buddhistische Religionsgemeinschaft Hamburg

30. Oktober 2023

Im Interreligiösen Forum Hamburg wirken folgende Religionsgemeinschaften mit:

- Alevitische Gemeinde
- Bahà'i-Gemeinden Hamburg
- Buddhistische Religionsgemeinschaft Hamburg
- Erzbistum Hamburg
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche)
- Hindus und Zentralrat der Inder
- Jüdische Gemeinde Hamburg
- Schura – Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg.

\* \* \*

## Predigt über Genesis 15, 1-6 von Prof. Josef Kirsch

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

ברוך אתה יי אלהינו ואלהי אבותינו אלהי  
אברהם אלהי יצחק ואלהי יעקב

Gepriesen, wörtlich: gesegnet seist du, JHWH, unser Gott, Gott unserer Väter Abraham und Isaak und Jakob. So fängt der jüdische Gottesdienst an. Mit den Erzvätern fängt die Geschichte Israels an.

In der heutigen Predigt geht es um Abram, später hieß er Abraham, dem ältesten der drei Erzväter. Ob er zeitlich zu datieren ist, ist umstritten. Wahrscheinlich um 2000 vor Christus, also lange vor der Inbesitznahme des Landes durch die Stämme Israels. Das zentrale Thema, um das es bei Abraham immer geht, ist entscheidend für die gesamte Geschichte Israels: Nachkommen und Besitz des Kulturlandes. Dieses wird aber immer in Beziehung zu Gott gesehen, in Beziehung zum Glauben Abrahams. Nachkommen und Besitz des Kulturlandes sind Verheißung und Geschenk, besser: Leihgabe Gottes. Und deswegen müssen wir über die Geschichte der Erzväter nachdenken. Zu Beginn wird Abraham aufgefordert, sein Vaterland, seine Verwandtschaft, seine

Freunde im Gebiet des heutigen Irak zu verlassen und in ein Land zu ziehen, das Gott ihm und seiner Frau Sarah zeigen will. Und so zogen Abraham, seine Frau Sarah, sein Neffe Lot und gewaltige Mengen an Vieh, Gold und Silber nach einer Episode in Ägypten in den Negeb, in den Süden des heutigen Israel. Abraham war so reich, dass er seinen Neffen Lot aus der Gefangenschaft verschiedener lokaler Könige befreien konnte. War Abraham in all seinem Reichtum ein glücklicher, ein sorgloser Mensch? Er war ein gläubiger Mensch, aber er war trotz seines Reichtums wohl auch ein resignierter Mensch. Immer geht es – wie gesagt – um zwei Themen: Nachkommenschaft und Land. Abraham und Sarah werden älter und älter, aber weder Nachkommen noch Land stellen sich ein. Es gibt die berühmte Geschichte, wo Sarah ihren Mann Abraham zum Handeln zwingen wollte. Indem er mit Hagar, der Leibmagd Sarahs, schlief und sie wurde schwanger und gebar den Ismael, der eigentlich als legitimer Sohn von Abraham und Sarah galt. Aber wie Menschen so sind, als Hagar merkte, dass sie schwanger war, schaute sie verächtlich auf ihre Herrin Sarah hinab, sodass Sarah sie bestrafen wollte. Hagar aber floh mit ihrem inzwischen geborenen Sohn Ismael.

Dennoch – Gott erneuert seine Verheißung, sodass Sarah darüber nur noch verbittert lachen konnte. Und trotzdem passiert es, dass Sarah schwanger wird und einen Sohn gebiert, Isaak. Und noch einmal machte es Gott dem Ehepaar sehr schwer: Opfere deinen Sohn, den du liebhabst, heißt es im 22. Kapitel der Genesis – und Abraham gehorchte. Im letzten Moment wird Isaak gerettet und an seiner Statt ein Widder geopfert. Einen Sohn haben Sarah und Abraham. Das steht nun fest. Aber Land haben sie noch immer nicht. Und als Sarah stirbt in Hebron, da war der letzte Moment gekommen, auch Land zu erwerben. Und Abraham bittet die Hethiter, die Einwohner von Hebron, um einen Acker, den er kaufen wollte. Aber die Hethiter wollen nicht, sondern bieten der Reihe nach ihre Gräber an: Bestatte Sarah doch in einem unserer Gräber. Schließlich gelingt es Abraham für eine ungeheure Summe, 400 Schekel Silber, einen Acker mit einer Höhle Machpela zu kaufen für Sarah und später für sich. Ein Sohn und ein Acker, das ist das traurige Ergebnis der großen Verheißung Gottes beim Auszug aus Ur in Chaldäa. Ein Leben, das mit Gütern reich gesegnet war, aber kein triumphales Leben.

Ein Blick zurück auf das 15. Kapitel der Genesis, die Verse 1-6, wo Gott seine Verheißung vom Auszug an Abraham wiederholt, der Predigttext des heutigen Sonntags:

Es begab sich, dass zu Abram das Wort des Herrn kam in einer Erscheinung. Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein großer Lohn. Abram sprach aber: Herr, Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder und mein Knecht Eliezer von Damaskus wird mein Haus besitzen. Und Abram sprach: Mir hast du keine Nachkommen gegeben; und siehe, einer aus meinem Haus wird mein Erbe sein. Und siehe,

der Herr sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. Und er hieß ihn hinauszugehen und sprach: Sieh den Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein. Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Es schwingt ungeheuer viel Resignation in den Worten Abrahams: Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder und mein Knecht Eliezer von Damaskus wird mein Haus besitzen. Aber Gott widerspricht: Schau den nächtlichen Himmel an und zähle die Sterne, wenn du das kannst. So zahlreich sollen deine Nachkommen

sein. Und gegen allen Sinn, alle Einsicht glaubte Abram Gott. Und dieses, so sagt der Text, wurde ihm zum Heil angerechnet. Das hebräische Wort an dieser Stelle צדקה heißt im Deutschen Gerechtigkeit, aber auch Heil. צדקה ist nicht nur ein juristischer Begriff, sondern auch ein theologischer. Warum fordert Gott Abraham auf, den wunderbaren



Nachthimmel mit seiner Sternenpracht anzuschauen? Es ist ein Gleichnis: So zahlreich, so wunderbar werden deine Nachkommen sein, dass du sie nicht mehr zählen kannst. Etwa 4000 Jahre nach Abraham muss man sagen: Es stimmt. Und zugleich drängt sich ein anderes Bild dazwischen. Vor einigen Wochen waren mein Lebenspartner und ich in Jerusalem und besuchten dort zum wiederholten Male die Holocaustgedenkstätte Jad waSchem. Und dort gibt es eine dunkle Kuppel mit unzähligen flackernden Sternen, die das Gegenteil symbolisieren, die Vernichtung der Nachkommen, die Ermordung der Kinder durch die Nazis. Man wird sagen müssen, der Schmerz Sarahs und Abrahams zieht sich durch die ganze großartige Geschichte Israels bis zum



heutigen Tag. Eine Geschichte mit Gott ist kein Zuckerschlecken. Das wird heute in der Kirche durchweg vergessen. Eine Geschichte mit Gott bringt die großartigsten und die entsetzlichsten Seiten des Menschen zum Ausdruck. Vor Gott geht es immer um Wahrheit, und deswegen geht es immer um den Menschen in seiner Fähigkeit zur Liebe und zu unendlicher Schuld. Mit Abraham fängt die Geschichte Israels an, die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Zutiefst beeindruckend, denn Israel ist eines der ältesten Völker dieser Erde, und zugleich sehr schmerzhaft, denn Israel ist in seiner Geschichte immer größtem Heil und einem entsetzlichen Vernichtungswillen der Größeren, der Stärkeren begegnet. So bedeutsam Abraham und die beiden anderen Erzväter für die Geschichte Israels sind, wo es immer um Nachkommen und um Land ging, ist es für uns doch die Frage, welche Bedeutung haben diese Geschichten für uns heute, wo weder Nachkommen, noch Land eine zentrale Rolle spielen.

Ich denke, was uns mit den Erzvätern verbindet, ist die Sehnsucht über den aktuellen Tag hinaus, ist die Sehnsucht nach grenzenloser Zukunft, im letzten die Sehnsucht nach Gott.

Dieses besser zu verstehen, hilft mir z.B. das Evangelium des heutigen Tages, wo Jesus zur Sorglosigkeit für den nächsten Tag aufruft, wie es die Lilien auf dem Felde und

die Vögel unter dem Himmel verwirklichen. Unser himmlischer Vater weiß, wessen wir bedürfen. Das ist keine Blauäugigkeit, denn die Sorge jedes einzelnen Tages hat ihr Recht, aber das reicht doch auch. Die entscheidende Stimme unserer Sehnsucht nach Gott darf unter den Sorgen des Alltags nicht verstummen. Diese Sehnsucht nach grenzenloser Zukunft, diese Sehnsucht nach Gott, diese Verbindung mit den Erzvätern finde ich auch in einem Gedicht von Mattias Claudius:

Ich sehe oft um Mitternacht,  
wenn ich mein Werk getan,  
und niemand mehr im Hause wacht  
die Stern am Himmel an.

Dann saget, unterm Himmelszelt,  
mein Herz mir in der Brust –  
„Es gibt was Besseres in der Welt  
als all ihr Schmerz und Lust“.

Ich werf mich auf mein Lager hin,  
und liege lange wach,  
und suche es in meinem Sinn,  
und sehne mich danach.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

\* \* \*

### **Jerusalem Orgeltage von Germaine Paetau**

Unsere Jehmlich-Orgel ist 40 Jahre alt geworden! Diese schöne Orgel wurde am Himmelfahrtstag 1983 geweiht, nachdem nach Ausschreibung vom Kirchenkreis Althamburg, einem Kostenangebot und weiteren Abstimmungen die Entscheidung des Kirchenkreises für Jehmlich Orgelbau Dresden gefallen war. Daraufhin konnte der Orgelbauvertrag am 14. und 15. September 1981 in Hamburg geschlossen werden, woran sich eine Phase der Klärung äußerer

Gestaltungsfragen bis zum 5. Mai 1982 anschloss, sodass die Orgel am 14. März 1983 geliefert werden konnte und anschließend zwei Monate lang zusammengebaut wurde. Die Abnahme erfolgte am 12. Mai 1983. Diese Orgel begeisterte schon den Orgelsachverständigen im Kirchenkreis Althamburg, Dieter Frahm. Er war in „jeder Hinsicht sehr zufrieden“ und schrieb in seiner klanglichen Beurteilung: „Es wurde ein obertonreicher, frischer Klang, aber ohne

jede Schärfe erzielt. Sowohl die Solostimmen, als auch die einzelnen Plena und das Gesamtplenum überzeugen.“

Diesem Urteil können wir uns nur anschließen, wie wir während unserer „Orgeltage“ feststellen konnten, die anlässlich dieses besonderen Jubiläums ausgerufen worden waren. Dazu gab es an den ersten drei September-Freitagen je ein Orgelkonzert von einer 45- bis 60-minütigen Dauer. Am 1. September fand dazu im Anschluss noch ein ausgiebiges Borschtsch-Essen für ungefähr 80 Gäste statt gestiftet von der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg, in der viele aus der Ukraine Geflüchtete eine Heimat gefunden haben.

An diesem Abend wurde die Orgel von der japanischen Organistin Fumi Takada gespielt mit beeindruckenden Stücken der Weltliteratur wie der Toccata und Fuge in F-Dur von Dietrich Buxtehude, der Partita Nr. 1 in B-Dur von Johann Sebastian Bach, dem Praeludium und der Fuge in G-Dur von Felix Mendelssohn Bartholdy oder der Sortie in Es-Dur von Lefebure-Wely.

In diesen Ablauf eingeflochten sang der Eimsbütteler Frauenchor in der Jerusalemkirche unter der Leitung von Uta-Katharina George dem jeweiligen Zeitalter entsprechende Stücke, also „Freut euch alle“ von J. S. Bach und „Kommt ihr G'spielen“ (M. Franck) und „Tanzen und Springen“ (H. L. Häßler).

Im Abschnitt „Romantik“ waren dann vier Stücke von Mendelssohn Bartholdy zu hören („Auf Flügeln des Gesanges“, „Volkslied“, „Ich wollt meine Lieb ergösse sich“ und „Abendlied“) und zwei Stücke von Brahms („Sonntag“ und „Da unten im Tale“). Freundlicherweise gab es im Programm zu allen Liedern von Mendelssohn Bartholdy ausgedruckte Texte, die auf Gedichte von Heinrich Heine zurückgehen und sämtlich wunderschön sind.

Da ich das Glück hatte, weit vorne zu sitzen, konnte ich der Orgelkünstlerin beim Spielen zusehen. Wie flink ihre Finger über die Tasten glitten, mit welcher scheinbarer Leichtigkeit die Töne angeschlagen wurden – tatsächlich muss ja Pfeifen der Luftweg

geöffnet werden, was ein wenig Kraft erfordert –, wie einfach es zu sein schien, mit dem rechten Arm die Tastatur des einen Manuals auf der linken Seite und gleichzeitig mit dem linken Arm die andere Tastatur auf der rechten Seite zu bespielen, und immer, immer erklang wunderbare Musik.

Den zweiten Orgelabend gestaltete Jan-Ole Bartnick, der der Gemeinde ja bereits aus vielen sonntäglichen Gottesdiensten vertraut war. Es gab viele schöne Improvisation z.B. zu Liedern aus Taizé, zu Jazz-Stücken und zu solchen aus dem Pop- und Musicalbereich.

Das Konzert begann mit einem intensiven Lobpreis aus „Laudate omnes gentes“ (EG 181,6), das direkt überleitete zu „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott“ (EG 171) und danach zu „Ich lobe meinen Gott“ (EG 272), um dann in „Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt“ (EG 606) ein Ende zu finden.

Es war entspannend, diesen sanften Melodien, die so ruhig vorgetragen wurden, zu folgen.

Dann wurden Gospels vorgestellt: „God bless the Child“ und „Hallelujah“ von Ray Charles. Johann Hinrich Claussen schreibt dazu: „Diese kleinen wilden Perlen von jeweils höchstens drei Minuten enthalten die ganze Welt christlicher Gefühle, messen die Abgründe des Klagens, die Weiten des Glaubens und die Höhen der Hoffnung aus. Gospel-Songs sind die Psalmen des 20. Jahrhunderts. Sie sind einfach, aber niemals simpel, elementar und universell, allgemeingültig und hochindividuell, überwältigend vital.“ (Claussen, J. H.: Gottes Klänge, Eine Geschichte der Kirchenmusik, München 2014, S. 308) All das konnten wir nun nachempfinden.

Das Konzert endete mit einem Potpourri aus Stücken, die Jan-Ole Bartnick uns fleißigen Gottesdienstbesuchern schon häufiger als Abschluss vorgespielt hatte: „The Rose“ aus einem Musical, „Riverblues“ und – sogar mit Gesang – „Peace shall be with You“.

Am dritten und letzten Orgelfreitag stellte uns Marianne Waßmuth zehn Stücke vor,



deren größerer Teil uns unbekannt und daher besonders interessant war. Das Konzert begann mit den Partiten von Johann Speth, die aufgrund vielfältiger Registrierung ganz unterschiedlich, aber alle freundlich und bezaubernd klangen. Schön auch der „Basse de Cromorne“ von Loi-Nicolas Clérambault, dann mit berauschend vollem Orgelklang die Pop-Passacaglia von Karl-Peter Chilla, genauso, wie man sich Kirchenorgel immer vorstellt. Es folgen die Vesper Voluntaries Nr. III, IV und VI von Edward Elgar wieder mit interessant differenzierter Registerwahl und wie immer bei Elgar

einfach gut zum Zuhören. Dann ganz besonders fröhlich und aufmunternd das Präludium in G-Dur von J. S. Bach, das zu einer Gruppe moderner Stücke überleitete wie „Du meine Seele swinge“ in Anlehnung an das entsprechende Kirchenlied EG 302 und „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist“ (EG 277), schön jazzig, dann ein Samba: „In dir ist Freude in allem Leide“ von Thomas Riegler (EG 398). Und zu genau diesem Kirchenlied spielt uns Marianne Waßmuth dann noch zum Abschluss den bekannten Satz von J. S. Bach vor. Das war einfach wunderbar!

\* \* \*

### **Open Art Space** **Therapeutische Betreuung ukrainischer Kinder in der Jerusalem-Kirche** **von Frank Scheerer**

Nach einem erfolgreichen Start des OAS (Open Art Space) vom 31. August bis zum 4. September 2023 an fünf Tagen als Ferienworkshop in dem Kleinen Saal der Jerusalem-Kirche von jeweils 12.00 bis 15.00 Uhr mit über 80 Kindern aus ukrainischen Familien, die nach Hamburg geflüchtet waren, konnten wir das Projekt als Jour Fixe, einmal die Woche freitags, fortsetzen. Im Sommer hat die Jerusalem-Gemeinde u.a. zweimal eine Suppenküche (Mazza-Restaurant) finanziert sowie zusätzliche Kräfte für die Betreuung der Kinder. Die anderen Male wurden von den Therapeutinnen privat übernommen bzw. vom Verein MLL e.V. mitfinanziert. Das Projekt OAS Jerusalem 36 wird vom Bezirk Eimsbüttel und der Bürgerstiftung Hamburg finanziell gefördert und der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg mit begleitet. Ab dem 1. September 2023 wird jeweils bis zu 14 Kindern ein geschützter Raum geboten, um zu zeichnen, malen, basteln und spielen. Zusätzlich werden Gesprächsangebote durch mütter-

sprachliche Fachkräfte möglich. Auch für Snacks und Getränke für Kinder und Mütter ist jedes Mal gesorgt.

Vier Referentinnen kommen zum Einsatz in dem Workshop:

- Susanne Aicher, künstlerische Prozessbegleitung, Outdoorreferentin, B.A.: Expressive Arts in Social Transformation, MSH Medical School Hamburg
  - Tamriko Apakidze, Kinderpsychologin, Beraterin für ukrainische Familien ASB, Diplom Krisenpsychologie, IMATON Sankt-Petersburg, Kinderyogalehrerin
  - Iryna Veselubska, ukrainische Psychologin für Eltern/Muttersprachlerin, Diplom der Psychologie aus Kiew, Exilantin tätig ASB Hamburg
  - Frank Scheerer, Gedenkstätten- und Museumspädagoge, Autor, Journalist, M.A. Jewish/American Studies, Freie Universität Berlin
- Ziel des Workshops ist es, ukrainische Kinder



und Jugendliche, die mit ihren Eltern oder unbegleitet nach Hamburg geflüchtet sind, durch das MLL-Workshopangebot mit Kunst, Tanz und Musik unter Anleitung von Susanne Aicher niederschwellig zu erreichen, sodass Kinder sich von Kriegstraumata erholen.

Zwei russisch bzw. ukrainisch sprechende Fachkräfte, Tamriko Apakidze und Iryna Vseliubska (Krisen- und Erwachsenenpsychologinnen), sind als kulturelle Mittlerinnen, Übersetzerinnen in der Anleitung der Kinder im Team sowie als Gesprächstherapeutinnen aktiv.

Der Workshop kann immer freitags von 14.00 bis 17.00 Uhr an zentralem Ort in Eimsbüttel von den Kindern und Jugendlichen (6-12 Jahre) besucht werden. Eltern und/oder Erziehungsberechtigte bringen die Kinder und holen sie auch wieder ab. Die Psychologinnen stellen Kontakte zu den Kindern/Eltern her. Sie sind u.a. ehrenamtlich tätig im Beratungsteam für ukrainische Familien im Auftrag des ASB und der Diakonie Hoheluft-West für ukrainischen Familien, die dringend der Hilfe bedürfen.

\* \* \*

### **Die Nacht der Kirchen 2023 in der Jerusalem-Kirche von Germaine Paetau**

„Das diesjährige Motto lautet ‚Verzeihen Sie bitte‘. Eine Botschaft, die sich auf die Bibelworte bezieht: ‚Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat.‘ (Epheserbrief 4,32)

‚Verzeihen Sie bitte‘ – das kann eine Höflichkeitsformel sein oder eine echte Bitte um Vergebung. Zwischen beidem liegen ganze Welten. Jemanden aufrichtig um Entschuldigung zu bitten, wenn man einen Fehler gemacht oder gar jemanden verletzt hat, ist oft gar nicht so leicht – setzt dies doch voraus, sich selbst kritisch und durchaus schonungslos infrage stellen zu können. Dabei ist diese Haltung gegenseitiger Achtung und ehrlichen Respektes in diesen Zeiten wichtiger denn je.“ (Programmheft der Veranstalter, Bischöfin K. Fehrs, Erzbischof S. Heße, Pastor U. Onnen, Vorwort, S. 5)

Also: Wie miteinander umgehen? Dazu boten die Verantwortlichen in der Jerusalem-Kirche einen Vortrag mit Diskussion an.

Thema: „Die Goldene Regel als Grundlage für einen guten Umgang miteinander“, moderiert von Rien van der Vegt in Vertretung der erkrankten Petra Albersmann.

Diese Goldene Regel findet sich in der Bergpredigt (Mt 7,12): „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Zur Konkretisierung hilft ein rabbinischer Text im Babylonischen Talmud im Traktat Schabbat 31a: „Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht.“ Die Goldene Regel ist also Ausdruck der Nächstenliebe und sie ist elementar, denn selbst die Zehn Gebote lassen sich darunter zusammenfassen: „Denn was da gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren‘, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‘“ (Römer 13, 8f). In dem bekannten Gleichnis vom barmherzigen Samariter nimmt diese Aufforderung konkrete, gelebte Gestalt an. Und Nächstenliebe ist auch Gottesliebe. „Es ist nicht möglich, Gott zu lieben und dem Mitmenschen, dem bzw. der Nächsten, die Liebe vorzuenthalten. Jeder Mitmensch ist gemäß dem Ersten Buch Mose (1. Mose 1,27) zum Bilde Gottes geschaffen. Wie sollte es möglich sein, Gott lieben zu wollen, wenn man den zu seinem Bilde geschaffenen

Mitmenschen nicht lieben will oder kann?“ (H.-Chr. Goßmann)

Ein Podiumsgespräch schließt sich an zwischen unseren drei Pastoren (Fr. Bonkowski, H.-Chr. Goßmann, O. Haupt), in dem Frank Bonkowski diesen hohen Anspruch vom Kopf auf die Füße stellt und ein Beispiel heranzieht, dass Menschen, die seine eigenen Kinder lieben, damit auch die Liebe zu ihm selbst verdeutlichen. Oliver Haupt bringt das Problem des „Limits“ zur Sprache: Was ist das rechte Maß? Was kann der andere von mir erwarten, das ich geben muss? Jesus gebe 100 %. Das sei uns Menschen nicht möglich. Hans-Christoph Goßmann schlägt vor, dass in jeder kommunikativen Situation neu ausgehandelt werde, was ich zu geben in der Lage bin. Oliver Haupt weist noch einmal darauf hin, dass es keine Garantie dafür gibt, dass mein respektvolles

Verhalten auch von der Gegenseite genau so beantwortet wird, woraufhin Hans-Christoph Goßmann deutlich macht, dass es

mir selbst aber persönlich schadet, wenn ich unangemessenes Verhalten auch genau so beantworte.

Das Publikum beteiligt sich nun und ergänzt, dass ich in der Liebe Gottes bleibe, wenn ich mich nicht auch noch auf die weniger respektvolle Ebene hinabbegebe, und wenn Gott mich liebt, wie ich bin, bin ich von seiner Liebe erfüllt, die ich dann auch weitergeben kann. Das Schwierigste, da sind sich alle einig, das ist die Feindesliebe. Jeder muss sich selbst noch einmal hinterfragen, ob wir uns bei diesem Versuch nicht psychisch überfordern ...

Aus diesen tiefen Gedanken und Überlegungen reißt uns die lebendige und kraftvolle Musik des Jesus Christ Gospel Choir aus Wandsbek, der vor ungefähr 1 ½ Jahren von der Sängerin und Chorleiterin Nadine Stricker gegründet wurde.



In weiß und jeansblau gekleidet mit vielsagender Mimik und Gestik, viel Präsenz und mit herrlicher Musik sorgt der Chor dafür, dass unsere Kirche vom Gospelgroove erfüllt wird. Jede einzelne Sängerin und jeder einzelne Sänger macht deutlich, dass hier Leidenschaft zur Musik und Glauben an Gott vereint sind. Gesang ist Gebet.

Viele schöne verschiedene Rhythmen werden zu Gehör gebracht ebenso wie individuelle Glaubensberichte. Nicht von ungefähr lautet das Chormotto: „Wir glauben, was wir singen.“ Das ausgezeichnet abgestimmte Programm lässt immer wieder Sanftes, Ruhiges auf Kräftiges, Lebendiges folgen. So werden wir nicht müde zuzuhören.

Es folgten erneut kleine Storytables vergleichbar jenen, mit denen der Abend begann. Warum sollen wir uns Geschichten

erzählen? Weil durch das Storytelling Beziehungen entstehen, die es sonst nicht gäbe. Nach einer kurzen

Einführung mit erläutern den Beispielen

durch die Pastoren Fr. Bonkowski und H.-Chr. Goßmann erhalten wir die Aufgabe, uns in den Sitznischen der Kirche in kleinen Gruppen von 4 bis 5 Personen gegenseitig kleine Geschichten zu erzählen in einer Länge von jeweils ungefähr 5 Minuten. In diesen Geschichten soll es um Beziehung gehen und zwar zur Frage eines guten Umgangs miteinander. Und tatsächlich werden kleine besondere Begebenheiten offenbar, die noch nie preisgegeben wurden ...

Was für ein reichhaltiger, spannender Abend! Nicht zu vergessen das kulinarische Fundament dafür, das uns mit viel Liebe und Fürsorge von Mitarbeitenden des Restaurants „MAZZA“ dargeboten wurde: lauter kleine feine orientalische Köstlichkeiten. Herzlichen Dank dafür!

## Jubiläen in Jerusalem

von Dr. Michael Arretz

Vor 110 Jahren wurde die Privatkrankenhausanstalt der Diakonissenanstalt Jerusalem nach einjähriger Bauzeit eingeweiht. Dabei war Platz für 34 Erwachsene und 12 Kinder. Allerdings war der Zuspruch so hoch, dass Schwesternzimmer in Krankenzimmer umgewandelt wurden. Im Ersten Weltkrieg wurden diese Zahlen nochmal übertroffen, da bis zu 77 Verletzte betreut wurden. Auch das Diakoniewerk e. V. feierte sein 110-jähriges Bestehen – herzliche Grüße an dieser Stelle an alle Schwestern und weiterhin viel Gesundheit und Freude an dem, was ist und was Sie alle gemeinsam geleistet haben hier in Jerusalem. Und dann feierten wir im Oktober nicht nur des Pastors Geburtstag, sondern auch sein 15-jähriges Dienstjubiläum hier bei uns. Zeit sich zu erinnern, wie es im Oktober 2008 war, als endlich der neue Pastor kam, nachdem Dr. Siegfried Bergler 2005 abberufen wurde. Drei lange Jahre also hatten wir gewartet und gearbeitet. Allen voran Frau Kölln-Langhans, die für regelmäßige Gottesdienste mit Pastorinnen und Pastoren sorgte. Karl Schindler, der mit liebevollen Händen die Finanzen im Griff hatte und Tina Pade, die die Organisten einteilte und das Büro mit den vielfältigen Aufgaben leitete, und natürlich noch viele andere, ohne die wir als Gemeinde die drei Jahre ohne Pastor nicht überstanden hätten.

Aber dann im Sommer 2008 kam die Bewerbung von Dr. Hans-Christoph Goßmann, der uns aus Veranstaltungen mit Hauptpastor Prof. Dr. Axel Denecke und Dr. Siegfried Bergler bekannt war, unter anderem aus der Reihe „Unser Vater Abraham“ im Jahr 2001. Und die Freude war groß, denn mit seinem Profil passte er so wunderbar zu uns. Und Hans-Christoph

Goßmann machte sich gleich ans Werk: mit Gottesdiensten und Bibelstunden hat er den Gemeindealltag strukturiert und daneben noch die Jerusalem-Akademie aufgebaut. Zudem große Netzwerke zu Vertretern anderer Kirchengemeinden und zu muslimischen und jüdischen Geschwistern geknüpft und sich vor allem für die Partnerschaft mit der Liberalen Jüdischen Gemeinde eingesetzt. Und dann ist da noch der Jerusalem Brief, der nach dem Tode von Wilfried Starck nun auch noch weitestgehend in Eigenarbeit von Hans-Christoph Goßmann redigiert werden und dann noch auf meine

Texte warten muss. All das und natürlich noch viel mehr hat unser Pastor in den letzten 15 Jahren eingebracht und darüber freuen wir uns und sind Dir dankbar, lieber Christoph.

Dankbar sind wir auch dafür, dass unser Küster Rüdiger Sollfrank seit nunmehr 16 Jahren bei uns ist und mit seiner immer so positiven Grundeinstellung und dem fröhlichen Gemüt die Gemeindeglieder um- und versorgt. Aber natürlich auch die Gäste, die betreut und begleitet werden wollen. Dazu kümmert er sich nunmehr auch um Haus 8 und ist ein guter Wächter und Hirte für die Bewohner.

Und dann sind da noch glatte 7 Jahre zu feiern, die Frau Birthe Henkel bei uns den Laden in Schwung hält. Jede kleine Rechnung wird bearbeitet und bei den großen erstmal nachgehakt. So soll es sein. Was dazu kommt, ist ihre fröhliche und immer hilfsbereite Art. Mit einem Wort – mit diesem Team ist die Gemeinde gut gerüstet für die anstehenden Zeiten.

Dafür im Namen des Kirchengemeinderates ein großer Dank verbunden mit dem Wunsch, dass Sie alle drei noch lange für uns in Jerusalem da sind.





**Gedanken zum Monatsspruch im Dezember 2023**  
**„Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.“ (Lukas 2, 30-31)**  
**von Oliver Haupt**

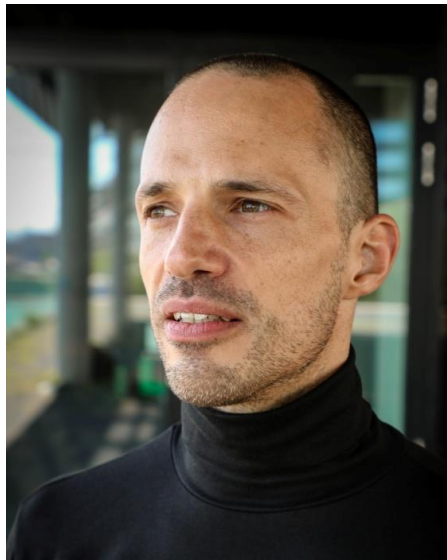
Dies überliefert uns der Evangelist Lukas als Ausspruch des greisen und gottergebenen Simeon. Dieser läuft zufällig (oder besser: von Gott gefügt) Maria und Josef über den Weg, als sie das neugeborene Jesus-Baby zu einer Zeremonie an den Jerusalemer Tempel bringen, das damalige zentrale Heiligtum des jüdischen Glaubens.

Simeon, hochbetagt und lebenserfahren, wird beschrieben als ein Mensch, der auf Gottes Eingreifen in diese Welt wartete, namentlich auf den Messias, den von Gott gesalbten Retter und König, mit dem eine neue Zeit anbrechen sollte. Eine Verheißung vom Heiligen Geist habe Simeon in jüngeren Jahren erlebt, in der ihm versprochen wurde, er werde noch zu seinen Lebzeiten den Messias selber miterleben.

Nun war sein Leben deutlich auf der Zielgeraden, Simeon machte sich keine Illusionen darüber, dass er am Ende seiner irdischen Existenz stand. Bisher hatte sich das göttliche Versprechen noch nicht bewahrheitet, aber Simeon wartete. Und dann begegnet er eines Tages nach der Gebetszeit im Hof des Tempels diesem jungen Elternpaar mit dem neugeborenen Säugling. Und da packt es ihn: An diesem Kind ist etwas Göttliches. Er spricht die Eltern an, und unvermittelt sprudeln Worte aus seinem Herzen, er lobt Gott und besingt dieses Kind: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden dahin fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.“

Simeon wurde damit zu einem Symbol, und davon erzählt uns Lukas, als er Jahrzehnte nach den Ereignissen die Geschichten von

Jesus recherchiert, sortiert und aufschreibt. Schon als Jesus ganz neu auf der Welt war, haben die, die auf Gottes Wirken warteten, ihn erkannt. Wer also vertrauensvoll und geduldig auf Gott wartet, so die Botschaft der Geschichte, der kann gewiss sein, dass Gott ihn „mit Frieden dahinfahren“ lässt. Also: Am Ende unserer irdischen Geschichte wird es eine runde, eine am Ziel angelangte Geschichte sein. Simeon wartete und vertraute und war gewiss: Gott hat sein



Heil versprochen, für uns alle und für mich, und ich mache mir keine Sorgen, denn ich weiß: Er erfüllt sein Versprechen.

Ein solches Gottvertrauen soll das Erkennungszeichen der Gemeinde Gottes sein, damals wie heute. Keiner von uns durchschaut Gottes Pläne. Keiner von uns kennt den Verlauf vom Rest unseres Lebens, der noch vor uns liegt. Aber in welcher Haltung gehen wir an das Unbekannte heran?

Glaube heißt: Vertrauen! Und Gott verspricht jedem, der sich sehnt nach dem wahren Frieden und dem guten Ziel für die eigene Geschichte, dass dies auch kommen wird. Simeon wartete, in Geduld und Zuversicht, und er begegnete seinem Heiland.

In Jesus Christus ist Gottes Heil ein für allemal in unsere Welt hereingekommen. Er ist der Messias, auf den lange gewartet wurde. Und in Jesus Christus kommt Gottes Heil je individuell in das Leben jedes einzelnen Menschen persönlich hinein.

Simeon war der erste, der Jesus als Heiland der ganzen Welt und gleichzeitig als Friedensstifter und als Vollendung für seine eigene Lebensgeschichte erlebte. Und das hat seit damals nicht aufgehört. Das Kind, das

damals geboren wurde und später die Welt veränderte, wurde zum Heiland Gottes vor allen Völkern. Heute sind Simeons Worte ein weltweites Bekenntnis unzähliger Menschen, die Jesus als das göttliche Heil in ihrem eigenen Leben erfahren.

Das Bekenntnis von Simeon ist für uns aufgeschrieben und überliefert worden, damit an ihm jeder Mensch sich fragen kann: „Habe ich schon gefunden, was mein Leben

und was die Welt wirklich zutiefst heil machen kann? Habe ich Gottes Heil für mich schon gefunden? Erwarte ich es überhaupt? Wer ist für mich eigentlich Jesus Christus?“ Ich wünsche uns allen immer wieder neu die Klarheit, die Simeon über Jesus erfährt.

„Gott, meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.“

\* \* \*

**Gedanken zum Monatsspruch im Januar 2024**  
**„Junger Wein gehört in neue Schläuche.“**  
**(Markus 2, 22)**  
**von Dorothea Pape**

Der Monatsspruch für Januar aus Markus 2, 22 lautet in der Einheitsübersetzung: Junger Wein gehört in neue Schläuche.

Um den Text zu verstehen – und auch zu verstehen, warum er überhaupt im Neuen Testament steht – muss man den Kontext beachten. Eingeleitet wird dieser Abschnitt mit der Frage nach dem Fasten. Es wird berichtet, dass die Jünger des Johannes (des Täufers) und auch die Pharisäer zur Zeit Jesu viel fasteten. Die Leute sahen aber, dass die Jünger Jesu das nicht taten – und fragen daher, warum. Jesu Antwort lautet: Wie könnten die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Jesus prophezeit dann, dass sie, wenn der Bräutigam, also er selbst, von ihnen genommen sein wird, auch fasten werden. Und Markus hat dann die beiden Sinnsprüche angefügt – wie unintelligent es wäre, ein altes Kleid mit einem neuen Lappen zu flicken oder jungen Wein in alte Schläuche zu tun.

Bei Luther lesen wir in Markus 2: „Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißt der neue Lap-

pen vom alten ab und der Riss wird ärger. Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der Wein die Schläuche, und der Wein ist verloren und die Schläuche auch; sondern man füllt neuen Wein in neue Schläuche.“

Dass es Fastenzeiten zur Zeit des Zweiten Tempels in Jerusalem und Israel gab, ist

heute durch die Forschung bewiesen. In dieser Zeit lebte Jesus und zog mit seinen Jüngern in Galiläa umher. Diese Art der Frömmigkeit entwickelte sich aber erst. Früher fastete man nur im Zusammenhang mit Buße und Trauer (wie z.B. im Buch Jona, wo Fasten als Buße vom König für alle angeordnet wird und selbst die Tiere nichts fressen und

trinken dürfen, sich also am allgemeinen Fasten beteiligen.)

Jesus Christus verkündete das Reich Gottes, eine neue Lehre, die scheinbar das Althergebrachte zu sprengen schien. Jesus war nicht der Einzige, der von der Reich-Gottes-Herrschaft oder der Herrschaft des Himmels (Malchut Haschamajim) redete und predigte und sie auch in seiner Person laut



der Bibel selbst ankündigte und auf sich bezog. In den Texten von Qumran ist viel davon zu lesen, dass es eine richtige „Welle“ war, eine „Reich-Gottes-Welle“, die viele Menschen damals erfasste. Es wird angenommen, dass sowohl Jesus als auch Johannes Gäste in der Wüste bei Qumran waren und sich von den neuen Ideen und Lehren inspirieren ließen. Diese Gruppierung in der Wüste lehrte z.B., dass der Tempel in Jerusalem überflüssig sei, weil Gott nicht in einem Haus oder Tempel, sondern in Menschen Raum sucht und dass jeder Mensch ein Gefäß sei, in das Gott seinen Geist schicken kann, und somit das ganze Leben Gottesdienst sei.

In Jesus werden nach christlichem Glauben den Menschen die Sünden vergeben. Das jedenfalls feiern wir zusammen im Abendmahl. Jesus kann Sünden vergeben – das zeigt uns das Neue Testament an vielen Stellen. In ihm zu sein, bedeutet neben all den anderen Dingen, dass Fasten mit einem religiösen Bezug eigentlich unmöglich ist. Das Bild vom Bräutigam ist ein eschatologisches Bild. Das heißt, es ist auf die Endzeit ausgerichtet. Die Tochter Zion erwartet den Bräutigam. Wenn sie heiraten, vermählt sich Gott mit der Braut Zion – die Zeit der Welt endet, aber so, dass es wie eine Hochzeit sein wird: etwas wunderbar Schönes, der Anbruch von einer glücklichen Heilszeit, in der nur noch Gott herrscht und alles Böse, Leidvolle, Qualvolle Vergangenheit ist. Wir haben ähnliche Bilder in der ganzen Bibel verstreut. Dass das erste Wunder Jesu

z.B. das Wunder bei der Hochzeit in Kana ist, wo er Wasser zu Wein macht – ist ein „Wegweiser“ in Richtung Anbruch der eschatologischen Heilszeit.

Junger Wein in junge Schläuche.... Ist das eventuell mit etwas Spott versehen? Dass die Fasterei der Pharisäer gar nichts bringt, weil sie einfach nicht mit der neuen Zeit mitkommen bzw. begreifen, wer in Jesus Christus gekommen ist? Sie finden keinen richtigen Kontakt zu ihm. Eventuell „gehen sie sogar kaputt“, wenn sie das Neue zu sehr annehmen? Alte Schläuche eben...

Oder hat Jesus das einmal gesagt und man dachte: hier passt es doch gut hin, wo schon so ein starker Gegensatz beschrieben wird: die einen feiern Hochzeit und die Anwesenheit Gottes in Jesus Christus – die anderen beschäftigen sich mit Buße und Trauer und merken nicht, dass eine ganz neue Zeit angebrochen ist?

Und wir? Wir können auch als Christinnen und Christen nicht ständig feiern, dass wir Jesus bei uns, in uns haben. Wir beschäftigen uns auch hin und wieder mit Trauer, z.B. wenn uns ein lieber Mensch gestorben ist. Uns tut auch so manches Leid, was wir gesagt und getan haben. Aber wir feiern auch. Jeden Sonntag gibt es einen Gottesdienst, zu dem wir gehen können und der uns Gott nahebringen kann. Auch das Reich Gottes. Schon hier und noch nicht ganz da, wie es in der Theologie heißt. Es meint, hier und da leuchtet es schon auf und ist da, aber an anderen Orten und zu anderen Zeiten nicht – solange wir in dieser Welt sind.

\* \* \*

#### **Gedanken zum Monatsspruch im Februar 2024**

**„Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.“**

**(2. Timotheus 3, 16)**

**von Frank Bonkowski**

*Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, ... — 2. Timotheus 3, 16*

„Echt jetzt. Alles, was in der Bibel steht, ist nützlich? Sogar die ganzen Gesetze im Levitikus oder die Genealogien in Matthäus und Lukas, wo dick und breit beschrieben



wird, wer mit wem welche Nachkommen gezeugt hat?“

„Natürlich!“, hätte der Pastor der fundamentalistischen Gemeinde, in der ich aufgewachsen bin, gesagt und einen obskuren Bibelvers aus dem Alten Testament zitiert, der ja wohl eindeutig belege, dass es eine Sünde wäre, wenn sich jemand eine Tätowierung stechen lassen würde.

Uns so nutzen wir dann die Bibel, nicht um herauszufinden, was nützlich wäre und unserem Leben gut tun würde, sondern um Verse zu finden, die uns auf potentiell Fehlverhalten hinweisen. Jeder Protest würde mit unserem Monatsvers zum Schweigen gebracht, dass wir gefälligst der ganzen Bibel zu gehorchen hätten.

Hinter dieser Diskussion steht die spannende Frage nach deinem Bibelverständnis. Ist die ganze Bibel das Wort Gottes oder geht es um Berichte von Menschen, die Erfahrungen mit Gott gemacht haben und von deren Geschichten wir noch heute profitieren können?

Oder etwas krasser ausgedrückt:

Im Mittelalter entstanden Bilder von Bibelschreibern, denen eine weiße Taube auf der Schulter saß.

Der jüdische Religionswissenschaftler Pinchas Lapide, hat diese Bilder einmal so kommentiert: „Dann sind die Schreiber der Bibel also nur Tippfräulein des Heiligen Geistes.“

Man kann also bei der Auslegung unserer Monatsverses durchaus unterschiedlicher Meinung sein.

Also Butter bei die Fische, wie interpretiere ich diesen Satz von Paulus?

Ich glaube, dass es hier gar nicht um Verbalinspiration geht.



Paulus scheint es wichtig zu sein, der Schrift, die zu seiner Zeit schon vorhanden war, Respekt zu zollen.

Diese Geschichten sind nützlich, sie tun dir gut, sie können dich inspirieren, gerechter zu leben, Gutes zu tun.

David hat es einmal so ausgedrückt: „Dein Wort ist meine Fußes Leuchte, ein Licht auf meinem Weg.“

Als Papa von Teenagern war ich mir absolut bewusst, dass meine Kinder ihre eigenen Fehler machen müssen. Mir war es wichtig, dass die Werte, die wir ihnen mitgegeben haben, in ihren Köpfen sein würden.

Das, meint David, kann die Bibel für dich tun. Sie wird dich nicht vor allen Fehlern

schützen, aber dabei helfen, nicht moralisch auf die Nase zu fallen.

Ein anderer Komponist, der den mit Abstand längsten Psalm geschrieben hat, hat seine Liebe für biblische Geschichten so ausgedrückt, dass diese Worte wie Honig schmecken würden. Ich habe die Bibel als Teenager oft als langweilig empfunden.

Hier ein paar Fragen, die ich mir beim Lesen stellen möchte ...

- Bibellesen, Hören, Diskutieren sollte ein Genuss sein. Wie kriege ich das hin?
- Was ist so stark an diesen alten Geschichten, dass man sie Jahrtausende lang an Lagerfeuern erzählt hat?
- Um welche Werte geht es hier? Wie helfen sie mir ganz praktisch, besser, gerechter, liebevoller zu leben?

Also mögen diese alten Geschichten dir ein Licht auf deinem Weg sein, dich inspirieren, besser zu leben, und mögen sie ein bisschen nach kretischem Honig schmecken. Das ist nämlich mein Lieblingshonig.

**Zum Tod von PD Dr. Siegfried Bergler,  
Pastor der Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg von 1993 bis 2005  
von Dr. Michael Arretz**

Zuerst die Predigt von Dekan Oliver Bruckmann zur Beerdigung von Siegfried Bergler am 28. Juli 2023 in Bamberg, dann ein paar Gedanken von Dr. Michael Arretz:

**„Er aber zog seine Straße fröhlich“ (Apg. 8, 39b) – Wir sind auf Transit.**

So zitierte Siegfried das Jesuswort aus dem Thomasevangelium:

„Werdet Vorübergehende“, heißt es dort. Vorübergehende sind wir. Durchreisende. Nackt, mit nichts kommen wir auf die Welt. Hier, im Leben, bekommen wir jeden Tag geschenkt. Danke, Gott, für jeden Tag. Am Ende aber kannst du nichts mitnehmen.

So sprach er, der Siegfried. Keineswegs resigniert oder mutlos und ängstlich. Im Gegenteil: Jeder Tag hat sein Gutes und bietet Möglichkeiten, etwas zu erleben, Neues zu lernen, eine Erfahrung zu machen. Heute. Jetzt. Jeder Tag ist ein Geschenk und hat etwas, wofür du dankbar sein kannst: wenn du nicht allein bist im Leben.

Ein gutes Bier, eins vom Fass, auch das ist ein Geschenk. Alles, was dir gelingt, was du herausgefunden hast, über und mit deinen Büchern.

Wenn sich die lange Mühe am Ende des Tages gelohnt hat. Ein Geschenk ist es. Danke dir, Du, Ewiger, Barmherziger. Wenn das Reiseziel mal wieder gefesselt hat, in der Oper, im Theater. Ein Geschenk. Das tut gut und motiviert, auch wenn – oder gerade weil klar ist, dass der Transit ein Ziel hat und wir davon müssen.

Er aber zog seine Straße fröhlich.

So sollte man sagen, wenn er mal tot ist, hat Siegfried gesagt. Seine Straße. Zwischen dem Eintritt in diese Welt am 7. Juni 1953, war das in Lauenstein; und dem Ausgang aus diesem Leben, heute vor einer Woche war das, am 21. Juli 2023 hier in Bamberg. Zuhause, unbemerkt. Und ganz in Frieden. Das Herz hatte einfach aufgehört zu

schlagen. 70 Jahre und 44 Tage. Siegfried Bergler.

Er aber zog seine Straße fröhlich.

In der Heiligen Schrift geht es da um einen, der unterwegs ist. Um einen, der Gott und Gemeinschaft sucht. Letztlich hilft ihm jemand, der ihm eine schwierige Stelle aus der Schrift erklärt, indem er sie vom Evangelium her deutet. Das hat den Fremden froh gemacht und seinem Leben die Richtung gewiesen. Er ließ sich taufen und zog seine Straße fröhlich.

Die Schrift ist eine Fundgrube und gibt ihren Schatz frei, wenn da auch jemand ist, der sie dir verständlich macht, der sie auslegt und die gute Nachricht darin zum Vorschein bringt.

Siegfried war so jemand. Voll des Geistes, auch das ein Geschenk! Und er wurde selbst froh dabei.

Er hatte die große Begabung, – Gnadengabe kann man auch sagen – die wunderbare biblische Botschaft nicht nur für sich selbst zu erschließen, es alles für sich zu behalten, sondern andere damit anzustecken, neugierig zu machen, zu begeistern. Nicht mit frommen Sprüchen und simplen Floskeln. Sondern indem er sich auf den Weg machte und andere auf den Weg brachte, sie motivierte, weiter zu fragen und selbst zu suchen.

Welch ein Geschenk für viele!

Für seine Schüler und Schülerinnen im Religionsunterricht. Kaum sonst haben unsere Kinder so viel aus der Schule erzählt. Was der Herr Bergler da heute wieder gemacht hat:

Auf den Tisch ist er gestiegen, vor anderen auf die Knie gegangen ist er. Er konnte Jugendliche ansprechen. Und Erwachsene. 55 Semester hat er gelehrt: Altes Testament. Neues Testament. Und den Talmud.

In Münster und Hamburg, in Bamberg und Erlangen. In seinen Büchern, in Aufsätzen

und Vorträgen, in seinen interessanten, kraftvollen Predigten.

Ein Geschenk für viele. Und auch er selbst war fröhlich dabei.

Dabei war ihm das Fortkommen nicht einfach so in die Wiege gelegt. Trotzdem ist er losgezogen, der Sohn eines Brauers, raus aus dem engen Tal der Loquitz, von Lauenstein nach Kronach ins Gymnasium, zwei hatten sich gemeldet, als der Lehrer fragte, wer aufs Gymnasium wolle: die Pfarrerstochter und er.

Weiter dann zum Studium an die Universitäten Neuendettelsau, Tübingen, Jerusalem, ja, Jerusalem, du hochgebaute Stadt, und München.

Raus in die weite Welt!

– Eine Schatzkiste voller Möglichkeiten. Neugierig, wissbegierig. Forscherdrang. Was immer Gott geschaffen hat und möglich macht, ist dafür gut, sehr gut sogar, dass man es entdeckt. Im Vorübergehen und im Verweilen.

Deshalb: Bücher von Kindheit und Jugend an, alles gelesen. Später Bibliotheken. Ein ganzes Leben mit und zwischen Büchern. Spurensuche vor allem in Israel. Was erzählen Steine dort alles, wenn man sie nur lässt, sie begreifen und verstehen will.

Was ihm begegnete, saugte er auf, durchdrang es.

Da gibt es doch noch mehr zu wissen, Genaueres, Zusammenhänge.

Edgar Wallace, Karl May, Shakespeare, Richard Wagner... Das ganze Leben, uns geschenkt, uns bereichernd.

Siegfried, unterwegs auf Transit, fand vieles davon in Theatern und Opernhäusern, in Museen und Gedenkstätten. Überall gab es etwas zu entdecken, schloss sich ein Bogen zu anderem hin.

Und natürlich neben, ja vor allem: die Schrift! Kritisch und demütig ging er damit um. Ein Mensch auf Transit.

„Nach mir kommen gleich schon andere und haben wieder was Neues.“

Über sein Opus Magnum – „Die Zwölf“ – hat er gesagt: „Das ist jetzt im Moment der neuste Stand, aber alles geht weiter, dann kommt jemand und widerlegt mich.“

Er aber zog seine Straße fröhlich.

Zwischen Geburt und Tod die Straße führt ins Himmelreich. Ins Paradies.

Ins himmlische Jerusalem.

Er ließ sich nicht vereinnahmen, besitzen schon gleich gar nicht. Aber ein Stück des Weges mit ihm gehen: als einen wirklich guten Freund, als einen Herzensmenschen, liebe Brigitte, als einen zugewandten Vater und Schwiegervater, lieber Jonathan und Lena, als den liebevollen Opa, kleine Samantha, als einem verbindlichen Kollegen und gewissenhaften Lehrer seiner Studierenden.

Einer, der nicht vergaß, was Gott ihm Gutes getan hat, vergaß auch die anderen nicht.

An den Menschen, die seinen Weg kreuzten oder am Rand des Wegs waren, ist er jedenfalls nicht einfach vorübergegangen, auch wenn er auf Transit war.

Da nahm er sich Zeit, fragte mal nach, hatte ein freundliches Wort, oder ein scherzhaftes, einen Literaturtipp, eine kleine Aufmerksamkeit, Lauensteiner Pralinen für die Sekretärin, eine Postkarte von unterwegs an die Mitarbeiter, oft auch ein paar Flaschen Bier.

Alle sollten ihre Straße fröhlich ziehen.

„Er war ein besonderer Mensch“, sagst du, Brigitte. Siegfried, der strahlende Held – auch wenn er gewiss, wie wir alle, kein Heiliger war in seiner besonderen Art: stachelig und liebevoll, polternd und weitherzig, stur konnte er sein und ebenso nachgiebig, treu im Kleinen wie im Großen. Kein Heiliger? Ach! Gott ist er heilig – und bleibt es. Siegfried, der Getaufte. Ein Mensch auf Transit. Auf der Durchreise ins Paradies.

Wenn wir nur schon wüssten, wie es da ist, wie es aussieht, das Paradies, wie es riecht, wie es schmeckt, wie es sich anfühlt...

So wie wir von der Auferstehung sprechen und darauf unsere Hoffnung gründen, aber sagen, wie das genau zugeht, das können wir nicht, wir Transitreisenden. Siegfried hat sich vorgewagt. Wie eine Bibliothek stellte er sich das vor, hat er in seiner Abschiedspredigt vor fünf Jahren in Schweinfurt gesagt.

Wie ein jüdisches Lehrhaus mit Schülern und gelehrten Diskussionen und dem gemeinsamen Streben nach der Wahrheit.

Im Johannesevangelium steht geschrieben: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Deshalb: im und am Wort bleiben, ganz im Sinne der jüdischen Gelehrten, gemeinsam im Wort den Weg, die Wahrheit und das Leben suchen. Und darin froh und fröhlich sein. Das ist das Paradies. Das ist der Himmel. Das ewige Glück. In einem seiner Bücher zum Talmud schreibt Siegfried:

Die Rabbinen leben wirklich weiter, weil sie durch ihre uns hinterlassenen Worte unsterblich sind. Oft mutet anachronistisch an, dass zwei gar nicht im selben Jahrhundert lebende Rabbinen miteinander debattieren: Ihrer beider Anliegen heben Zeitkategorien auf. Der Talmud ist deshalb ewig, weil er Gottes ewige Offenbarung weiterentfaltet. (TfA, 126 und TfA 127)

Verbum dei manet in aeternum – Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Und wir mit ihm, ergänze ich. Weil es wirkt, was es sagt.

So haben wir es vorhin gehört: „Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, (spricht Gott), sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“ (Jes 55)

Wenn Gott spricht: „Es werde Licht!“, so ward es Licht. Und wenn Gott spricht: „Kommt wieder Menschenkinder!“ so kommen sie. (Ps 90,3)

Siegfried ist uns jetzt voraus. Schluss mit Transit. Angekommen.

Endlich ewig.

Und wir? Zieht eure Straße fröhlich! Das hätte er gesagt, der Siegfried.

Und: „Wir sehen uns noch.“

Amen.

Dekan Oliver Bruckmann hat Siegfried Bergler in seinen Münchener Studienjahren kennengelernt und dann in 2006 in Schweinfurt wieder getroffen, als er dort Dekan wurde. Bis zu seiner Pensionierung hat er ihn nicht nur als kritischen und eloquenten Theologen und engagierten Öffentlichkeitsreferenten erlebt, sondern zusammen mit seiner Frau Brigitte als lieben, zugewandten Freund und treuen und vertrauten Weggefährten.

**Liebe Brigitte, lieber Jonathan, liebe Lena, liebe Samantha, liebe Trauergemeinde,**

es hat mich getroffen und sehr traurig gemacht, als ich an Schwester Gerdas Geburtstag im Büro der Jerusalem-Gemeinde



von Siegfrieds Tod erfahren habe. Das ist doch nicht möglich, der war doch gar nicht krank. Aber ist es doch und es war der Kuss Gottes, der Siegfried aus dieser Welt holte. So beschrieb er den plötzlichen und unerwarteten Tod von Schwester Hertha, die voller Tatendrang war mit ihren 80 Jahren im Jahr 2000. Mit Siegfried konnte man so herrlich über das, was war, das, was ist, und das, was da kommen mag, sprechen.

Und dabei in Tiefen vorstoßen, große und lichte Höhen erklimmen oder auch mal in seichte Fahrwasser abbiegen. Das war möglich und für mich war es immer eine Freude, für andere manchmal nicht und gerade auch darüber hätte ich gerne mit Siegfried gesprochen. Jetzt, wo so viel mehr Zeit ist und Gelegenheiten sich bieten, weil der berufliche Alltag mehr Freiräume bietet. So wie vor zwei Jahren, als ich mich sehr kurzfristig anmeldete und Brigitte und Siegfried sich den ganzen Abend Zeit nahmen.

Mit Siegfried verliere ich einen Freund, der mich in den letzten 31 Jahren mal mehr, mal weniger intensiv, mal nur ganz selten begleitet hat. Er hat mich in München aus einem Tief geholt und mit den Predigten am

Sonntag in Planegg die Highlights der Woche gesetzt. Er hat Jakob, meinen jüngeren Sohn, in Planegg getauft, er hat mich nach Jerusalem in Hamburg gebracht, und Siegfried hat unseren Trauspruch vorgeschlagen und er hat uns in der Jerusalem-Kirche getraut.

Meine Jungs sind mit Jonathan durch den von Birgit organisierten Kindergottesdienst getobt. Wir haben zusammen die Sommerfeste organisiert und Siegfried hat mich in den Kirchenvorstand gebeten und er hat mir zum Schluss bei seinem Abschied die Schlüssel gegeben mit der Bitte, auf Kirche und Gemeinde aufzupassen.

Unter anderem darüber hätte ich gern einmal nach 18 Jahren mit ihm gesprochen und auch über die Frage debattiert, wie es aus seiner Sicht denn jetzt in und mit Jerusalem weitergehen könnte.

Durch ihn habe ich den Zugang in die Welt des Judentums gefunden und bin mit ihm, wie so viele andere, durch Israel gereist und war mehr als erschöpft, dabei von all den Ausführungen, von all den Erläuterungen aber jeden Abend glücklich von all dem Erlebten, Gehörtem und Gesehenen. Und wie schön, dass Siegfried auch seinem Jonathan Israel in all seinen Perspektiven zeigen konnte.

Wie gern hätte ich in der jetzt anstehenden Lebensphase mit ihm nicht nur über Geschichte und Geschichten gesprochen, sondern auch gemeinsam etwas unternommen. Siegfried einmal in meine Welten einladen, ob nach Dinkelsbühl oder Dhaka, Bremen oder Berlin, Istanbul oder Indien. Oder auch

mal Silvester feiern, wie er es so oft mit den Diakonissen getan hat. Doch all dies ist nun gemeinsam nicht mehr möglich.

Aber Siegfried wäre nicht Siegfried, wenn er nicht vorgesorgt hätte und so habe ich durch ihn meinen ersten Opernbesuch mit Mussorgskys russischer Nationaloper „Boris Godunow“ besucht, inszeniert von Regie-Altmeister Frank Castorf und dirigiert von Kent Nagano. Überwältigend die Musik, die Chöre, die einzelnen Stimmen, die Kostüme... und sicher war ich nicht zum letzten Mal in der Oper. Und auch nicht im Imperial Theater auf der Reeperbahn, wo wir mit Karten von Brigitte in der ersten Reihe mit „der blauen Hand“ von natürlich Edgar Wallace waren.

Die Geschichte geht also weiter und ich freue mich auf das Wiedersehen mit Brigitte und Familie und irgendwann dann in ferner Zukunft da oben, wenn es nicht zu störend ist in der Himmelsbibliothek, wo er sich sicher aufhalten wird.

Wir sind alle nur im Transit hier und da passt es natürlich, dass dem Trauerzug nicht nur die paar Ringeltauben ein „auf Wiedersehen“ gurrten, sondern zur Grablegung ein Trupp von fünf Mehlschwalben auftauchte und davon eine im tiefen Flug am Grab daherflog. Auch diese sind auf der Durchreise auf ihrem Weg nach Afrika und vielleicht auch über Israel – dem Sehnsuchtsland von Siegfried.

In diesem Sinne ein lautes Ahoi aus dem Jerusalem in Hamburg

Michael Arretz

\* \* \*

### Eimsbütteler Adventsliedersingen

Herzliche Einladung zum Eimsbütteler Adventsliedersingen auf dem ETV Sportplatz! Am Dritten Advent, dem 17. Dezember, findet um 17.00 Uhr auf dem ETV-Sportplatz an der Bundesstraße ein Adventsliedersingen zur Einstimmung auf Weihnachten statt. Wir können uns auf vertraute

Melodien freuen und sind zum Mitsingen eingeladen.

Das Projekt „Music on Tour“ des Gemeindejugendwerks Norddeutschland wird wie im letzten Jahr dafür sorgen, dass sich der Weihnachtshimmel schon ein wenig öffnet. Außerdem werden der Gospelchor der Ev.-

Luth. Kirchengemeinde Eimsbüttel sowie der HSV-Fanchor mit dabei sein. Durchgeführt wird die Veranstaltung vom Sportverein ETV und den Kirchen in Eimsbüttel: den evangelisch-lutherischen, der katholischen, der baptisti-



schen und methodistischen Gemeinde sowie der Krankenhausseelsorge am AGAPLESION DIAKONIEKLINIKUM HAMBURG. Für das leibliche Wohl wird gesorgt sein. Und: Der Eintritt ist frei.

\* \* \*

## Nachhaltigkeit in Jerusalem von Dr. Michael Arretz

Um mehr Biodiversität bei uns auf dem Kirchengelände zu ermöglichen, haben wir einiges unternommen, uns dazu auch mit anderen Kirchengemeinden beraten. Im Frühjahr haben wir probeweise auf 15qm auf dem Kirchengrundstück eine Pflanzenmischung ausgebracht und siehe da: Die Saat ist aufgegangen. Sonnenblumen erfreuten uns mit Farben und Samenpracht im Sommer genauso wie eine große Zahl von anderen Blütenpflanzen. Das hat nicht nur Besucher gefreut, sondern auch zahlreiche Insekten, die so erstmals bei uns in Jerusalem vielfältige Nahrung fanden. Im kommenden Jahr wollen wir unsere Hecke um die Kirche ertüchtigen, so dass diese möglicherweise als Rückzugsort für eine Spatzenfamilie dienen kann, aber auch für andere Tiere. Zudem haben wir Nistkästen verteilt über das Gelände aufgehängt (wir berichteten), aber nur in zwei von sieben Brutkasten



war auch was los. Blaumeisen hatten hier erfolgreich gebrütet. Hier setzen wir auf jeden Fall auf mehr Nachwuchs im kommenden Jahr. Die Aktion für die Mauersegler haben wir unterbrochen. Möglicherweise müssen wir doch einen anderen Platz als den Kirchturm auswählen. Es soll in 2024 bunter und noch lebendiger zugehen und dafür werden wir uns weiter einiges einfallen lassen und darüber natürlich berichten. Schließlich noch eine kurze Meldung zum Energiemanagement und Klimaschutz. Die Umstellung auf die „Winterkirche“ hat sich ausgezahlt. Seit 2009 hatten wir mit rund 22.000 kg den sechstniedrigsten Wert. Immer noch der Jahresverbrauch von zwei Bundesbürger:innen, aber wir kommen weiter runter. Und dieses Jahr haben wir ja schon am 5. November mit der Winterkirche angefangen – und natürlich wird der Klang der Jehmlich-Orgel vermisst werden.

\* \* \*



## Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde

### von Dezember 2023 bis Februar 2024

#### Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr

- 03.12. **Erster Advent**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 10.12. **Zweiter Advent**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 17.12. **Dritter Advent**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 24.12. **Vierter Advent / Heiligabend**  
15.00 Pastor Frank Bonkowski, Pastor  
Dr. Hans-Christoph Goßmann  
und Pastor Oliver Haupt
- 25.12. **Erster Weihnachtsfeiertag**  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 31.12. **Altjahrsabend**  
16.00 Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
und Pastor Oliver Haupt
- 07.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 14.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 21.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 28.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 04.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 11.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 18.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 25.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

#### Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr

- 07.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 14.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 21.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 04.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 11.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 18.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 25.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 01.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 08.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 15.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 22.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel
- 29.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Ezechiel

**Änderungen behalten wir uns vor.**

## **Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“**

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

### **Die Jerusalem-Kirche heute:**

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

#### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

#### **Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.**

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv